

S. 21), verstanden werden, dem hoffentlich viele weitere folgen.

(Dezember 2003)

Antje Tumat

R. LARRY TODD: *Mendelssohn. A Life in Music*. Oxford u. a.: Oxford University Press 2003. XXIX, 683 S., Abb., Notenbeisp.

Lange beklagte die Forschung das Fehlen einer neueren, profunden Monographie zum Leben und Schaffen von Felix Mendelssohn Bartholdy – nun ist sie da. Genau vierzig Jahre nach Eric Werners zunächst bahnbrechender, in den letzten Jahren jedoch zunehmender Kritik ausgesetzter Monographie *Mendelssohn. A New Image of the Composer and His Age* (London/New York 1963, deutsch: Zürich 1980) legte R. Larry Todd, Professor an der Duke University, Durham, North Carolina, ein Buch vor, das kaum einen Wunsch offen lässt. Noch vor knapp zehn Jahren formulierte Friedhelm Krummacher in einem Referat zu Stand und Aufgaben der Mendelssohn-Forschung: „Nur als ein fernes Wunschziel, das sich fast wie ein utopisches Projekt ausnimmt, lässt sich schließlich von einer Biographie sprechen, die von den Werken her den Werdegang des Komponisten nachzeichnen müsste“ (*Felix Mendelssohn Bartholdy. Kongreß-Bericht Berlin 1994*, hrsg. von C. M. Schmidt, Wiesbaden u. a. 1997, S. 295). Ein solches Projekt mutete insofern utopisch an, als die Ausgangssituation im Falle Mendelssohn Bartholdys, im Gegensatz zu anderen Komponisten, denkbar ungünstig war. Kein thematisch-bibliographisches Werkverzeichnis ermöglichte den raschen Zugriff auf den kompletten Werkbestand und seine Quellen, keine ausführliche Bibliographie wies den Weg durch das Labyrinth der im Laufe der rund einhundertfünfzig Jahre seit Mendelssohns Tod angeschwellenen Sekundärliteratur. Eine Briefgesamtausgabe war seit 1968 nicht über den ersten Band hinausgekommen, die *Leipziger Ausgabe der Werke Felix Mendelssohn Bartholdys*, in den 1960er-Jahren mit einigen Erstveröffentlichungen von Jugendwerken hervorgetreten, dann in den 1970er-Jahren zum Erliegen gekommen, hat mit neuer Konzeption, unter anderer Trägerschaft und mit dem leicht veränderten Titel *Leipziger Ausgabe der Werke von Felix Mendelssohn Bartholdy* erst seit Mitte der 1990er-Jahre wieder an Schwung ge-

wonnen. Ein großer Teil des kompositorischen und bildkünstlerischen Schaffens sowie der umfangreichen Korrespondenz liegt also nur in handschriftlicher oder in nicht durchweg zuverlässiger gedruckter Form vor. Jeder Forscher musste sich zunächst einen eigenen Überblick verschaffen und dann dort beginnen, wo die Quellen aufbewahrt werden. Die bekannten Zentren der Mendelssohn-Quellen in Berlin, Krakau, Oxford, Washington oder New York bieten eine überbordende, nur partiell oder erst in jüngster Zeit katalogisierte Materialfülle, die schwer überschaubar ist und eine Einarbeitung von mehreren Jahren erfordert. Außerdem gibt es eine große Zahl an Quellen, die nicht im Nachlass Mendelssohns und seiner Familie überliefert wurden und sich mittlerweile in allen Teilen der Welt in größeren und kleineren Bibliotheken, Privatsammlungen und Archiven sowie im florierenden Auto-graphenhandel finden lassen. All dies sind natürlich Charakteristika, die auch auf andere Komponisten zutreffen, doch steht der Vielzahl von Quellen ein verhältnismäßig geringer Grad an Aufarbeitung derselben gegenüber. Als R. Larry Todd 1979 an der Yale University mit einer viel beachteten, auf der Analyse von Primärquellen basierenden Dissertation zum Instrumentalschaffen Mendelssohn Bartholdys hervortrat, bezeichnete er den Stand der Mendelssohn-Forschung als „a stage of infancy“ (S. IV). In den folgenden zwanzig Jahren trat Todd kontinuierlich mit grundlegenden Studien zu einzelnen Werkbereichen Mendelssohns in Erscheinung und erwarb sich bald den Ruf als einem der exzellentesten amerikanischen Mendelssohn-Kenner der Gegenwart, der der jüngeren Mendelssohn-Forschung beachtliche Impulse verlieh. Immer wieder überraschte er die Öffentlichkeit durch Hinweise auf Quellen, die bis dahin nur einem geringen Kreis Eingeweihter bekannt waren. Meilensteine dieser mittlerweile über dreißig größeren und kleineren wissenschaftlichen Abhandlungen waren die Erstveröffentlichung des bei Zelter verwendeten Übungsbuches von Mendelssohn, mehrere Aufsätze zum Klavierschaffen und zu markanten Fragmenten des Komponisten (meist anhand wenig beachteter oder neu entdeckter Handschriften), die Betreuung der Edition des geistlichen Vokalschaffens im Carus-Verlag Stuttgart (in der Todd die Edition der oratori-

schen Werke übernahm), eine monographische Arbeit über die Ouvertüren und einige lexikographische Gesamtdarstellungen, die schließlich 2001 in den Mendelssohn-Artikel der zweiten Ausgabe des *New Grove Dictionary of Music and Musicians* mündeten. Kurz zuvor wurde durch das Mendelssohn-Buch von Peter Mercer-Taylor öffentlich bekannt, dass Larry Todd an einer großen Mendelssohn-Biographie arbeite. Die Erwartungen waren angesichts der Vorleistungen des Autors, aber auch aufgrund der geschilderten Schwierigkeiten, enorm hoch. Das ebenso voluminöse wie vielschichtige Werk zeigt jedoch, dass Todd diese Erwartungen noch übertroffen hat.

Das Buch ist in einen Prolog und drei Hauptteile gegliedert, die mit „Precocious Deeds“ (Zeitraum bis Frühjahr 1829, S. 25–198), „The Road to Damascus“ (Von der ersten Englandreise bis 1837, S. 199–344) und „Elijah’s Chariot“ (S. 345–569) überschrieben sind. Jedes der insgesamt 16 Kapitel trägt neben einer Datierung des Zeitraums (in der Regel zwei oder drei Jahre) einen prägnanten Titel, der auf konkret Biographisches oder auf übergreifende Aspekte Bezug nimmt: „Wanderlust (1830–1832)“, „Leipzig vs. Berlin (1840–1841)“, „From Kapellmeister to Generalmusikdirektor (1841–1842)“ oder „The Noon of Fame: Years of Triumph (1844–1846)“. Die Kapitel selbst, mit einer Fülle von Dokumenten und Notenbeispielen angereichert, verweisen dort, wo sie einen Gegenstand nur kurz anreißen können, auf weiterführende Literatur und belegen sorgfältig die Grundlagen von Hypothesen. Quellen und Zitate werden konsequent nachgewiesen. Mehr als 2500 Anmerkungen sind in einem gesonderten Teil vereint, wobei sich das Suchen dadurch komfortabel gestaltet, dass in den Kolumnentiteln genau auf die den Haupttext betreffenden Seiten verwiesen wird.

Es verlangt das Format, die Erfahrung und den langen Atem eines bewanderten ‚Mendelssohnian‘ wie R. Larry Todd, ein solch in jeder Hinsicht gewichtiges Grundlagenwerk zu schaffen, das in Zukunft für jeden eingearbeiteten wie angehenden Mendelssohn-Forscher unentbehrlich sein dürfte. Angewiesen war aber auch Todd über Jahre hinweg auf eine Reihe von Institutionen und Personen, die das ebenso ehrgeizige wie wichtige Vorhaben unterstützten und unabhängig von eigenen Forschungsinter-

essen ihr Wissen bereitstellten. So liest sich denn ein Teil der Liste der über 60 namentlich erwähnten Personen, die auf ihre Weise zum Gelingen des Bandes beigetragen haben, wie ein „Who is Who“ der Mendelssohn-Forschung. Besonders scheint, wie die Fülle der diesbezüglichen Anmerkungen belegt, der Inhalt von den klugen Kommentaren Peter Ward Jones’ (Oxford) profitiert zu haben, der als der beste britische Mendelssohn-Kenner unserer Zeit bezeichnet werden darf.

Angesichts dieser wahren Meisterleistung versagt die Feder des Kritikers bezüglich eines negativ gefärbten Kommentars ihren Dienst, denn in keinem Verhältnis zu diesem fast übermenschlichen Kraftakt stünde ein beckmesserisches Aufzählen von bei der immensen Materialfülle verschwindend geringen Druckfehlern, das Infragestellen vereinzelter Hypothesen, das Hinweisen auf Details, die noch hätten berücksichtigt werden können oder Konkretisierungen und Ergänzungen von Daten, Literaturhinweisen oder Quellenbelegen, die Todd nicht erwähnt hat. Nur der leichteren Handhabbarkeit wegen sei auf einen winzigen Makel verwiesen, der offensichtlich im späten Herstellungsstadium durch das Einschleichen eines Blattes („Abbreviations“) zwischen Haupttext und Fußnotenapparat entstanden ist. Bei allen Angaben zu den Seiten 573–628 („Notes“) muss der Leser im Register bei den dort verzeichneten Seitenzahlen jeweils zwei addieren, um zur betreffenden Stelle zu gelangen. Dieses Register ist ein ausführliches, fein strukturiertes und sorgfältig recherchiertes Hilfsmittel, das nicht nur Werke und Personen auflistet, sondern auch das punktuelle Suchen nach bestimmten Themenschwerpunkten erleichtert und den Band somit zu einem Kompendium werden lässt, das Einblicke in Leben und Schaffensweise, Werke und Quellen, Einflüsse, Überlieferung und Weiterwirken Mendelssohns gewährt. Eine „Bibliography“, die nicht nur die neuesten Veröffentlichungen berücksichtigt, sondern auch – für Todd typisch – auf seltene, bisher in keiner Mendelssohn-Bibliographie verzeichnete Literatur hinweist, eine Karte von Europa mit den für Mendelssohn relevanten Orten sowie ausgewählte Abbildungen runden die Publikation ab. – R. Larry Todds neuestes Opus hat damit das vor Jahrzehnten gegebene Versprechen Eric Werners, Mendels-

sohns Leben und Werk „in neuer Sicht“ darzustellen, bravourös eingelöst. Man möchte wünschen, dass nicht, wie im Falle des Werner'schen Buches, siebzehn Jahre vergehen, bis diese glänzende Gesamtdarstellung in deutscher Sprache vorliegt.

(Januar 2004)

Ralf Wehner

JOHN MICHAEL COOPER: *Mendelssohn's 'Italian' Symphony*. Oxford: Oxford University Press 2003. XX, 230 S., Abb., Notenbeisp. (Oxford Studies in Musical Genesis and Structure.)

Über fünfzehn Jahre hat sich John Michael Cooper mit der Quellenlage und Rezeption der *Sinfonie in A-Dur*, der so genannten „*Italienischen Sinfonie*“ von Felix Mendelssohn Bartholdy beschäftigt. Ausgehend von einer profunden Dissertation an der Duke University, Durham, N. C., 1994, hat Cooper, jetzt Associate Professor of Musicology an der University of North Texas, alle Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich Musikforscher und Interpreten mit jener Komposition auseinandersetzen können, die in besonders eindringlicher, aber auch komplizierter Weise die Problematik der Mendelssohn'schen Arbeitsweise und ihre Konsequenzen für die Rezeption zutage treten lässt: Im Jahre 1997 besorgte Cooper (zusammen mit Hans-Günter Klein) eine opulente Faksimileausgabe aller eigenhändigen Niederschriften (erschienen im Verlag Dr. Ludwig Reichert, Wiesbaden), 2001 kam in demselben Verlag eine kritische Neuedition des berühmten Werkes heraus. Als Konsequenz und gleichsam krönenden Abschluss ließ Cooper nun eine Monographie folgen, die den bisherigen Forschungsstand zusammenfasst, Problem- und Punkte benennt und Perspektiven für die weitere Beschäftigung aufzeigt.

Obwohl die Quellenlage der *A-Dur-Sinfonie* insgesamt überschaubar ist (zwei Hauptpartituren liegen in Berlin, einige ausgesonderte Partiturblätter in Oxford, eine Kopistenabschrift in London, dazu kommen wenige verschollene Manuskripte), steckt das Problem, wie so oft bei Mendelssohn, im Detail. Ein Viertel des Bandes ist der genauen Beschreibung dieser Quellen gewidmet, ein weiteres Viertel untersucht die „*Music and its Revisions*“. Vor allem die Frage, wie die erhaltenen Quellen miteinander in Einklang zu bringen sind, wann

welche Passagen komponiert oder gestrichen wurden und ob die uns bekannte Version der *Sinfonie* gerechtfertigt ist, beschäftigt den Autor. Denn nicht erst seit Cooper ist bekannt: Das, was gemeinhin im Konzertleben und öffentlichen Bewusstsein als „*Italienische Sinfonie*“ zum Synonym für den unbeschwert fabulierenden Mendelssohn geworden ist, entspricht nicht dem letzten Willen des Komponisten und hält einer kritischen Prüfung nicht stand. Kurz gesagt: Die heute gewöhnlich gespielte Fassung von 1833 wurde von Mendelssohn verworfen, und seine Überarbeitung vom Sommer des folgenden Jahres blieb Fragment. Nur die letzten drei Sätze wurden 1834 neu aufgeschrieben und dabei umgestaltet, die Änderungen des 1. Satzes jedoch, der Mendelssohn besonders missfiel, sollten so gravierend sein, dass er die selbst gestellten Ansprüche in absehbarer Zeit nicht erfüllen konnte und spätestens ab 1841 keinen inneren Drang mehr verspürte, zu einem so weit zurückliegenden alten Werk noch neue Musik zu komponieren. So erschien die *Sinfonie* erst postum.

Die Nachwelt stand und steht vor einem kaum lösbaren Dilemma: Ein Interpret muss sich entscheiden für eine vom Komponisten gutgeheißene Musik, die Torso blieb, oder für eine vollständige *Sinfonie*, die verworfen war. Natürlich ist gerade bei einem Werk wie der *Italienischen Sinfonie* die Vorstellung abstrus, ausgerechnet auf den schwungvollen, fulminanten Kopfsatz zu verzichten – konsequent wäre es jedoch.

Coopers Ansatz, strikt von der Perspektive der originalen Quellen auszugehen und analytische mit editionsphilologischen Fragen zu verbinden, weist den Autor als Vertreter der jüngeren Mendelssohn-Forschung aus. Diese Grundhaltung zu den Handschriften zeigt sich nicht nur beim unmittelbaren Umgang mit den musikalischen Partituren, sondern auch beim Einbeziehen sekundärer Dokumente, vor allem von Briefen, die nach Möglichkeit nicht nach den weit verbreiteten, oft fehlerhaften Druckausgaben zitiert werden, sondern nach den Originalen. Für ein Buch, das vorrangig für ein englischsprachiges Publikum konzipiert wurde, ist es zudem bemerkenswert, dass die meisten Zitate neben der Übersetzung auch in ihrem deutschen Wortlaut wiedergegeben werden. Gerade auf diesem Gebiet zeichnet sich